

# kontinente

**Ausgabe:** 3 /07

**Objekt:** Anbeterinnen des Blutes Christi Nr. 27-28  
Missionare vom kostbaren Blut

**Seite:** 1-8 1C SW

**Autor:** wut

## Anmerkungen:

Die folgenden 8 Seiten sind mit Elementen gefüllt, die natürlich von Ihnen verwendet, verändert oder gegen andere Musterseiten bzw Elemente aus der Bibliothek ausgetauscht werden können. Bevor Sie jedoch Teet- und Bildkästen verkleinern/vergrößern, schauen Sie bitte in der Bibliothek nach, ob die gewünschte Größe dort zu finden ist.

## Produktionsstand der Strecke



■ 100: Ideensammlung mit z.T. Blindteet ■ 200: Echtteet ungekürzt ■ 300: Teet und Bild sind (weitgehend) echt und ok  
■ 400: redaktionell kontrolliert ■ 500: mit evt. Änderungen von Redaktion ■ 600: fertig zum Druck

## bei Fragen:

grafischer Art: Uwe Schmid/Christine Plöber unter 0221-977709-0  
redaktioneller Art: Franz Jussen unter 0241-9436103



# Anbeterinnen des Blutes Christi

## Missionare vom kostbaren Blut

Die Beilage Ihrer Ordensgemeinschaft im Missionsmagazin kontinente • 3-2007

ANBETERINNEN IN INDIEN

## Navodaya heißt Wiedergeburt

Und es ist der Name eines Projektes der ASC-Schwestern in Indien. Der Name ist Programm, denn es geht um ein Leben in Würde für Dalits, für die Kastenlosen.



**Bildung ist Voraussetzung, um aus dem Teufelskreis der Armut auszubrechen.**

Als regierungsunabhängige Organisation leistet Navodaya Hilfe zur Selbsthilfe, damit Menschen sich zu einem Leben in Würde entfalten können. Die Mitarbeiterinnen von Navodaya wenden sich Ausgegrenzten und Benachteiligten zu. Ihnen versuchen sie, Hoffnung und Kraft zu geben.

Die Hilfe gilt vor allem Frauen und Kindern aus der Klasse der so genannten „Unberührbaren“, der Dalits. 40 Selbsthilfegruppen haben die ASC-Schwestern dafür aufgebaut. Jede besteht aus etwa 20 Frauen, Landarbeiterinnen, die oft für 50 Cent pro Tag auf den Feldern arbeiten.

In den Gruppen betreiben die Schwestern Bewusstseinsbildung. Es geht darum, den Wert von Gesundheit und Hygiene zu erkennen. Es geht darum, Ge-

walt, die ihnen angetan wird, wahrzunehmen und zu handeln. Es geht um Rechte und neue Perspektiven. Außerdem erlernen die Frauen praktische Dinge wie die Grundlagen der Buchführung oder die Wirkweisen von Heilkräutern. Einnahmequellen wie das Züchten von Pilzen, die Herstellung von Reinigungsmitteln, das Backen von Keksen werden gemeinsam überlegt. Und neben all dem suchen sie Lösungen für Probleme wie Alkoholismus oder häuslicher Gewalt.

### Frauen stark machen

Dank eines Netzes von Banken, die Kleinkredite vergeben, finden die Frauen durch Schneidern oder Sticken einen Verdienst für ihre Familien. 40 Frauen und Mädchen absolvieren derzeit eine Ausbildung als Schneiderin.

Einige arbeiten schon selbstständig. Mit der finanziellen Hilfe seitens der Banken, der Regierung und der Gruppe werden es immer mehr. Sie verkaufen Essen, halten Schafherden, errichten Apotheken und Tischlerwerkstätten. Sie verkaufen Kleider und Geflügel.

### Bildung und Selbstwert

Darüber hinaus unterweisen die Schwestern die Frauen darin, wie sie ihr Familienleben besser gestalten können. Gesundheitspflege steht ebenso auf dem Lehrplan wie moralische Werte. In zehn Dörfern bieten sie Alphabetisierungsprogramme an. 300 Männer und Frauen haben bislang lesen und schreiben gelernt. Zehn Abendschulen ermöglichen Kindern, aus dem Teufelskreis von Armut und Analphabetismus auszubrechen. Ein Bildungszentrum steht jenen offen, die eine frühere Ausbildung wegen Geldmangels unterbrechen mussten. Auch der Umgang mit Informationstechnik und Computer gehört zum Programm.

Navodaya zahlt an 50 Kinder Schulstipendien. Ein dafür gegründeter Verein bezieht die Eltern in den Lernprozess mit ein, damit sie verstehen, wie wichtig Ausbildung oder auch Hygiene für die Zukunft ihrer Kinder sind.



**Liebe  
Leserin,  
lieber  
Leser,**

„Ich kann klösterlich leben mitten in der Welt“, sagte mir eine junge Frau. Diese „von oben geschenkte Idee“, wie sie es ausdrückt, bringe ihr viel Licht und innere Ruhe. Aber wie geht das? Wie kann ein Laie – noch dazu ein verheirateter – Armut, Keuschheit und Gehorsam leben? Das ist doch Sache der Ordensleute? In der Rubrik „Spiritualität“ gehen wir in dieser und den kommenden beiden Ausgaben dieser Frage nach. Vielleicht werden Sie beim Lesen meine junge Freundin verstehen, was sie meint, wie es ihr dabei geht und wie ihr das möglich ist. Neuland betreten kann verlockend sein. Und vielleicht stehen Sie bereits mittendrin und spüren: Das ist es, das ist mein Weg.

**Ihre Sr. Marija**

So wächst ein neues Bewusstsein unter den Dalits. Sie erkennen, was sie leisten können. Stolz organisieren sie Feste zum Gründungstag der Gruppen. So wachsen unter den Frauen Einheit, Solidarität, Zusammenarbeit und Verantwortung.

Um noch mehr Frauen zu erreichen, haben die Schwestern eine Föderation mit Namen „Nava Chetana“ gegründet, mittels der sie sich mit anderen Organisationen und NGOs vernetzen. **map**

# Über die Lust am Teilen

Die Evangelischen Räte als Lebensart für Christen im 21. Jahrhundert.

Von Thomas Wunram cpps



Werbung an einem Kaufhauseingang.

„Wir hatten wahnsinnigen Hunger. Er stieg uns in den Kopf. Aus Verzweiflung kauten wir die Rinde von Bäumen.“ Selten erzählt die alte Frau von der Vertreibung im Winter 45/46. Sie weiß, kaum jemand versteht, was sie durchgemacht hat. Damals war sie fünfzehn und hat erfahren, was Armut heißt.

Armut macht stumpf, schwach, krank. Sie raubt die Zukunft und bringt Menschen an den Rand des Wahnsinns, sie treibt in die Kriminalität und entmenschlicht. 1,2 Milliarden Menschen leben heute unter diesen Bedingungen.

Doch diese Art von Armut ist nicht gemeint, wenn die christliche Spiritualität vom „Rat der Armut um des Himmelreiches willen“ spricht. Aber sie hat damit

zu tun. Der „Evangelische Rat der Armut“ klingt an, wenn Lukas stolz verkündet: „Es gab keinen unter ihnen, der Not litt“ (vgl. Apg 4,32ff). Gemeint sind die ersten Christen in Jerusalem. Bei ihnen gab es keine Armut, weil sie teilten. Die Bischöfe mögen während des Konzils daran gedacht haben, als sie von dem Skandal sprachen, „dass einige Nationen, deren Bürger in überwältigender Mehrheit den Ehrennamen ‚Christen‘ tragen, Güter in Fülle besitzen, während andere nicht genug zum Leben haben und von Hunger, Krankheit und Elend aller Art gepeinigt werden“ (vgl. Gaudium et Spes, Art. 88).

Das Credo nennt die Kirche „einig, heilig, katholisch und apostolisch“. Lukas würde vermutlich

das Wörtchen „solidarisch“ ergänzen. Eine Kirche, die für die Welt ein Hoffnungszeichen des beginnenden Reiches Gottes ist, ist eine solidarische Kirche. Sie lebt den „Geist der Armut und Liebe“, wie das Konzil es formuliert.

**Diese Wesenseigenschaft** der Kirche rückte jedoch mehr und mehr in den Hintergrund. Denn schon im dritten Jahrhundert stellt Bischof Cyprian enttäuscht fest: „Jetzt gibt es auch unter uns Arme.“ Die Christen hatten sich daran gewöhnt, dass Elend und Armut „normal“ waren. Zyniker könnten ergänzen, dass ein „guter Christ“ die Armen ja als Empfänger von Almosen brauchte. Denn Hungrige zu speisen sei ein Werk der Barmherzigkeit und ei-

ne gute Gelegenheit, für das eigene Seelenheil vorzusorgen. Solidarität jedenfalls wurde zu Mildtätigkeit, und der soziale Anspruch des Reiches Gottes mutierte zu individueller Askese. Ab dem 11. Jahrhundert gibt es eine systematische Theologie der Armut, die nun spiritualisiert zum asketischen Ideal für das so genannte Gott geweihte Leben wird. Wenige Orden leben nun, was einmal Anspruch der ganzen Kirche war. Wobei existentielle Armut nicht in den Klöstern herrschte, sondern vor deren Mauern.

**Dennoch geriet nie in** Vergessenheit, was am Anfang der Kirche selbstverständlich war. Immer gab es Frauen und Männer, die sich bewusst an die Seite der Elenden und Ausgegrenzten stellten. Ihr Leben in freiwillig gewählter solidarischer Armut wurde zum prophetischen Zeichen, zum Stachel im Fleisch einer satten Kirche. Namen, die dafür stehen, sind Elisabeth von Thüringen, Schwester Emmanuelle in Kairo oder Charles de Foucauld. Und heute entschließen sich Familien,

**„Da die Armen ein Recht haben auf unsere Güter, sind Almosen eigentlich eine Beleidigung.“**

L. de Diego SJ

sich selbst zu besteuern. Sie sagen: „Was wir haben, ist genug. Der Rest gehört denen, die noch immer im Elend leben.“ Und es gibt Kirchengemeinden, in denen die Feier der Eucharistie der Ort lebendiger, urchristlicher Solidarität ist, wo das peinliche Centmünzengeklumpere im Kollektenkorb verstummt ist, weil diese Christen verstanden haben, dass sie das Herrenmahl überhaupt nur feiern können, wenn sie mit Freude teilen. Denn „die Bitte um das tägliche Brot in jeder Messe verpflichtet, gegen den Skandal des Hungers“ anzugehen, wie es Papst Benedikt jüngst formuliert hat. Doch beim Teilen nur an Geld zu denken, ist zu kurz gegriffen. Teilen ist, wenn Eltern sich für ihre Kinder entscheiden, ihnen Zeit schenken, die sie eigentlich für ihre berufliche Karriere bräuchten. Und Kinder teilen, die ihre Eltern pflegen. Menschen, die sich für die Schöpfung oder für sozial Schwache engagieren, teilen. Sie haben Jesu Rat verstanden, sich Schätze im Himmel zu sammeln, wo weder Wurm noch Börsen-Crash noch Motten sie zerstören können (vgl. Mt 6,20). Sie sind es, die heute den Rat der Armut leben.

**An Jesus scheiden sich** die Geister – damals wie heute. Zum Beispiel bei jenem wohlhabenden und tief religiösen Mann, der wissen will, was es braucht, um ewiges Leben zu finden (vgl. Mk 10,17ff). „Halte dich einfach an die Gebote“, rät ihm Jesus. Doch das tut er längst. Jesus ist begeistert von seiner Leidenschaft. Er mag ihn, und deshalb macht er ihm einen verrückten Vorschlag: „Lass den ganzen Kram und komm mit!“ Das aber ist zu viel für den Reichen – zumindest für den Augenblick. Und Jesus kommt zu der Erkenntnis, dass diese radikale

Nachfolge wohl nur möglich ist, wenn Gott selbst eingreift. Sie ist keine menschliche Leistung, keine Askese, sondern Geschenk Gottes auf einen ganz persönlichen Ruf: „Für Menschen nämlich ist das unmöglich, nicht aber für Gott“ (Mk 10,27).

**Teilen heißt Tauschen.** So könnten eine Kurzform von Jesu Rat zur Armut lauten. Denn ihm ging es nicht um Besitzlosigkeit um ihrer selbst willen, wie die Antwort auf die Frage des schockierten Petrus zeigt: „Du weißt“, sagt der, „wir haben alles verlassen“, was haben wir davon? Jesu Antwort spricht nicht von Armut, im Gegenteil, er spricht von Reichtum, von einem Tausch, der sich lohnt: „Jeder, der um meinetwillen und um des Evangeliums willen Haus oder Brüder, Schwestern, Mutter, Vater, Kinder oder Äcker verlassen hat, wird das Hundertfache dafür empfangen“ (Mk 10, 29f). Ob dieses Versprechen wahr ist, wird nur der feststellen, der sich vertrauensvoll auf Jesus einlässt, ihm nachfolgt, wenn er denn den Ruf hört.

Was aus dieser Begegnung Jesu mit dem Reichen für alle Getauften bleibt, ist eine Achtsamkeit, die unterscheiden lehrt zwischen dem, was dauerhaften Wert hat, und dem, was uns Mode und Werbung als „Muss“ aufdrängen. Möglicherweise kommt dann einer zu der Erkenntnis: „Es ist egal, ob ich Fiat oder Ferrari fahre, ob ich in einer Wohnung oder einer Villa lebe, ob ich Golf spiele oder Minigolf. Darum geht es in meinem Leben nicht mehr. Klar, ich muss essen, brauche Kleider und Wohnung. Aber ich brauche keine Statussymbole, die mir Selbstwert geben. Ich kenne Christus, ich weiß, wie er mich schätzt. Er ist es, der mein Leben reich macht.“ ◀

## WORT DES LEBENS

**Wahrhaftig, jetzt begreife ich, dass Gott nicht auf die Person sieht, sondern dass ihm in jedem Volk willkommen ist, wer ihn fürchtet und tut, was recht ist.**  
(Apg 10,34f)

Pfingsten ist ...

und da wird es schon schwierig. Was ist Pfingsten?

**Pfingsten ist nicht** wie Weihnachten oder Ostern mit anrührenden Bildern verbunden. Wenn Bild, dann Feuer – beängstigend.

**Pfingsten passt nicht** so einfach in unsere organisierte Welt mit Oben und Unten, Reich und Arm, Wissenden und Unwissenden, Religiösen und Nicht-Religiösen oder Uninteressierten und vielen anderen genau definierten Gegensatzpaaren.

**Pfingsten beginnt** außerhalb der geordneten Welt. Zum Beispiel bei einem sozial ausgeschlossenen und religiös verachteten Hauptmann. Bei ihm springt der Funke über und von ihm zu einem zitternden Petrus, der es nicht wahrhaben will, dass die alten Ordnungen nicht mehr gelten. Und es geht weiter bei denen, die vor Angst versteckt leben, und bei denen, die Fremde in allen Teilen der Welt sind, die allenfalls geduldet sind.

**Vielleicht ist Pfingsten** wie ein Frühjahrssturm, der das alte, tote Laub vom Winter abräumt, der morsche Äste zum fallen bringt und damit neuen Raum schafft. Pfingsten, der Wind, der mit unseren Monopolisierungen, mit unseren Hierarchien und mit all unseren ungerechten Strukturen aufräumt. Pfingsten, der Sturm, der wie am Sinai dem Volk Israel damals – heute uns – gebietet und auffordert, in jedem den Nächsten zu entdecken und ihm das JA und die ausgestreckte, offene Hand entgegen zu bringen.

**Pfingsten ist auch** der sanft säuselnde Wind, der Elias auf seiner Suche nach Auswegen aus Verzweiflung und Scham umgibt und ihm zuflüstert: „Du brauchst keine Angst haben – weder vor dem Leben noch um dein Leben! Ich bin bei dir!“

**So ist Pfingsten**, immer neu und überraschend, geschenkt, Grenzen überschreitend, frei machend – und Gott ganz nah bei Dir.

P. Michael Rohde cpps

# „Ich würde heute wieder gehen“

Pater Fritz Tschol cpps ist 77, seit 50 Jahren Priester und 50 Jahre Missionar am Xingu im Norden Brasiliens. Der gebürtige Tiroler ist heute Generalvikar der Xingu-Prälatur. Er war Pfarrer, Kirchenbauer und Ordensoberer. Und er hat nichts von seiner Begeisterung verloren. kontinente im Gespräch mit dem Missionar.

**kontinente** Pater Fritz, ein halbes Jahrhundert Priester und ein halbes Jahrhundert Missionar in Brasilien. Wo ist Ihr Zuhause? Am Arlberg oder am Xingu?

**Tschol** Nach 50 Jahren bin ich am Xingu zuhause, obwohl ich die ganze Zeit eine lebendige Verbindung zu meiner Heimatgemeinde (St. Anton am Arlberg, Anm. d. Red.) habe, genauso wie zu unserem Studienhaus in Salzburg, wo ich mit meinen Kollegen zusammen studiert habe. Jedes Mal, wenn ich nach Salzburg komme, bin ich zuhause.

**kontinente** Kennen Sie das Gefühl von Heimweh?

**Tschol** Ich habe nie unter Heimweh gelitten, so dass ich von diesem Schmerz ganz gefangen gewesen wäre. Freilich denke ich an die Heimat hier in Europa. Aber ich gehe so auf in meiner Arbeit, dass ich nie wirklich Heimweh gehabt habe.

**kontinente** Als Sie 1957 nach Brasilien kamen – damals mit dem Schiff – sah die Welt anders aus als heute. Was hat sich verändert im Regenwald Brasiliens?

**Tschol** In unserer Xingu-Prälatur hat sich zuerst die Bevölkerung verändert. Als ich ankam, hatten wir in Altamira 3000 Einwohner. Heute sind es 85 000.

Und dann hat sich die Kirche verändert. In diese Zeit fiel das Konzil. Das hat bei uns sehr große Veränderungen gebracht.

Auch die Technik hat sich gewandelt. Damals waren wir von



Agil und entschieden: P. Fritz Tschol cpps während seines jüngsten Urlaubs in Österreich.

der Welt abgeschnitten. Zweimal im Monat kam ein Flugzeug. Heute haben wir Internet. Wir sind mit der Welt in Verbindung.

**kontinente** Ist das Leben leichter geworden für die Menschen am Xingu?

**Tschol** Tausende sind aus dem Süden an die Transamazonica gekommen. Heute haben wir um Altamira einen Armutsgürtel mit viel Elend. Die Armut ist größer geworden. Vor 50 Jahren konnten die wenigen Menschen vom Fischfang und von der Jagd leben. Das geht heute kaum mehr. Und Arbeit gibt es nur wenig.

**kontinente** Was hat sich in der Kirche verändert?

**Tschol** In der Kirche gab es kolossale Änderungen. Zuerst natürlich die Sprache. Die ersten zehn Jahre habe ich noch in Latein die Messe gefeiert. Das war weit weg vom Volk. Die Liturgiereform hat uns in die Mitte des Volkes gebracht. Dann kamen die Basisgemeinden auf. Die Laien haben in unserer Kirche einen neuen Platz bekommen. Sie haben heute Verantwortung in der Gemeindeleitung und Liturgie, in der Katechese und in der Caritas.

**kontinente** In den 80er Jahren

entstand nach den Vollversammlungen der Bischöfe Lateinamerikas in Puebla und Medellín die Befreiungstheologie. Was ist davon heute zu spüren?

**Tschol** Wir haben damals den Geist von Puebla und Medellín regelrecht aufgesogen. Das war ein unaufhaltsamer Prozess in ganz Brasilien. Ich möchte sagen, wir sind aufgewacht. Folgen waren die Option für die Armen und der Aufbau der Basisgemeinschaften. Es gab aber große Kontroversen. Einige haben Befreiung nur in politischer Hinsicht gesehen und wollten diese mit Gewalt durchsetzen. Viele Bi-

# hen“

schöfe haben sich daraufhin davon distanziert und sich neuen Bewegungen wie den Charismatikern, dem Opus Dei oder anderen zugewandt. Fest steht jedenfalls: Unsere erste Aufgabe ist die Evangelisation. Und das Evangelium macht frei in vielerlei Hinsicht. Armut ist eine Form von Unfreiheit. Und deshalb ist unsere Verkündigung in Brasilien immer mit Sozialarbeit verbunden.

**kontinente** Würden Sie sich als Befreiungstheologe bezeichnen?  
**Tschol** In diesem Sinne bin ich Befreiungstheologe.

**kontinente** Was ist für den Missionar und Generalvikar Fritz Tschol heute die dringlichste Aufgabe?

**Tschol** Ganz wichtig ist die Frage nach der Zukunft unserer Pastoralarbeit. Wir brauchen Priesternachwuchs. Wir brauchen Diakone und Kommunionhelfer. Wir brauchen Laien für die Diens-

te am Wort, in der Katechese, in der Sozialarbeit. Es liegt in der Luft, dass die Priesterweihe für Viri probati (Ständige Diakone, verheiratete Männer, die sich im Glauben bewährt haben, Anm. d. Red.) neu zum Thema wird. Die Kirche lebt von der Feier der Eucharistie. Wir haben in unserer Prälatur rund 700 Gemeinden. Wie können diese Christen Eucharistie feiern, wenn der Priester zu entlegenen Gemeinden oft nur einmal im Jahr kommen kann? Die Feier der Eucharistie ist ein brennendes Anliegen der Kirche. Wir vertrauen auf den Heiligen Geist. Wenn er das durchsetzt, dann sind wir sehr dafür.



## Es liegt in der Luft, dass die Priesterweihe für Viri Probati neu zum Thema wird.

P. Fritz Tschol cpps

**kontinente** Scharenweise sind Missionare in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts nach Afrika, Asien und Lateinamerika ausgezogen, um das Evangelium zu verkünden. Braucht die Kirche Brasiliens heute noch Missionare aus Europa?

**Tschol** Priester werden überall

gebraucht. Wir sind zu wenig. Wenn eine Pfarrei mit 100 000 Christen nur einen Priester hat, dann ist das zu wenig. Da kommt die Evangelisierung zu kurz. Und wenn die Leute den eigenen Glauben nicht kennen, dann sind sie davon nicht erfasst und begeistert, und dann haben die Sekten ein leichtes Spiel. Aber wir wissen in Brasilien auch um den Priestermangel in Europa.

**kontinente** Mehr als in irgendeiner anderen Region der Welt sind die Missionare vom Kostbaren Blut in Brasilien eine internationale Gemeinschaft – acht Missionare aus fünf verschiedenen Län-

Sie bringen die Erfahrung, dass Kirche nicht irgendeine anonyme Masse ist. Du gehörst zu einer Gemeinschaft. Einer kennt den anderen. Du bist mitverantwortlich für die Kinder, für die Liturgie, für die soziale Frage.

**kontinente** Angenommen, Sie würden heute zum Priester geweiht. Würden Sie wieder nach Brasilien gehen?

**Tschol** Am 26. Januar 1957, dem Fest des heiligen Timotheus, hat mich unser damaliger Provinzial, Pater Josef Müller, zu sich rufen lassen. Ich habe überlegt, was ich angestellt habe. Für einen Seminaristen war es damals ja nicht

dern. Ist das ein Zukunftsmodell für Orden?

**Tschol** Vor allem ist das eine Herausforderung. Jeder bringt seine eigene Kultur mit, seine Mentalität. Manchmal ist das gar nicht so leicht. Aber auf der anderen Seite geben wir damit ein wichtiges Zeugnis. Wir ziehen an einem Strang und zeigen, dass ein Zusammenleben verschiedener Kulturen möglich und sehr fruchtbar ist.

**kontinente** Wir sprechen von Brücken und Dialog unter den Kulturen und Ortskirchen. Was kann die Kirche im deutschsprachigen Raum von der Kirche Brasiliens lernen?

**Tschol** Ich bin in der Situation der Kirche in Europa nicht bewandert. Aber was bei uns lebenswichtig geworden ist, das sind die Basisgemeinschaften.

alltäglich, zum Provinzoberen gerufen zu werden. Er hat mir einen Platz angeboten und gesagt: „Du, Fritz, wir brauchen Leute für den Xingu.“ Ich habe ihm geantwortet: „Hier bin ich, ich gehe.“ Das war eine Sekundenentscheidung. Und ich würde heute dieselbe Antwort geben.

**kontinente** Es wird erzählt, Ihr Name habe sich des Öfteren auf Listen möglicher Bischofskandidaten befunden, und Sie hätten jedes Mal abgelehnt. Ist das wahr?

**Tschol** Erzählt hat man viel. Und wir sind nur wenige Priester am Xingu. Da ist die Auswahl nicht groß. Aber dazu taugte ich nicht. Ich habe immer gesagt, ich fühle mich solch einem Amt nicht gewachsen.

**Interview: Thomas Wunram**



**Weggefährten: Josef Gruber, Fritz Tschol, Erwin Kräutler und Josef Müller in Altamira/Brasilien (v. l.). Das Bild entstand Ende der 60er Jahre.**

FRAUENHANDEL

# Unerträglicher Zustand

Informationstagung zum Thema weltweiter Frauenhandel in Kloster St. Elisabeth in Schaan/Liechtenstein.

Die ASC-Schwestern haben zu einer Informationstagung über Frauenhandel in aller Welt eingeladen, bei der Schwester Dagmar Blum über ihre Arbeit im Hilfswerk SOLWODI – Frauen in Not e.V. berichtete. Frauenhandel, Zwangsprostitution und Zwangsheirat, so die Referentin, seien in Europa alltäglich. Anhand von konkreten Schicksalen schilderte Schwester Dagmar die Not und Tragik, denen Frauen ausgeliefert sind, die mit Lügen in osteuropäischen Ländern angeworben als Sexsklavinnen in den Westen eingeschleust werden.

Jene politischen und institutionellen Strukturen, die diesen Frauenhandel begünstigen, beleuchtete anschließend die frühere Liechtensteiner Landtagsabgeordnete Ingrid Hassler-

Gerner.

Dann diskutierten die fast 80 TeilnehmerInnen, Ordensschwwestern und Laien aus der Schweiz, aus Liechtenstein, Österreich, Kroatien und Deutschland, folgende Fragen: „Was sagt mir dieses Wissen? Was ist mein Auftrag?“ Ideen einzelner und der Gruppen wurden dabei gesammelt und auf ihre gemeinschaftliche Umsetzbarkeit hinterfragt. Folgende Ergebnisse wurde festgehalten:

## Herausforderung annehmen

Grundsätzlich gelte es, die Menschenwürde durch Aktionen, Gebet und Vorbild zu stärken. Dazu müsse die Öffentlichkeit für die Problematik sensibilisiert werden. Der Anschluss an Nicht-Regierungs-Organisationen oder

der Aufbau einer eigenen NGO wurden erwogen. In jedem Fall müsse die wirtschaftliche Not in den Herkunftsländern als Auslöser solidarisch mit allen Mitteln bekämpft werden.

Dabei waren sich die TeilnehmerInnen bewusst, dass ihr Einsatz nur ein Tropfen auf den heißen Stein sein könne. Auch scheinen

mafiose Strukturen in Politik und Wirtschaft nur schwer zu durchbrechen. „Trotzdem ist es Aufgabe von Christen“, so stellte ein Teilnehmer fest, „uns nach unseren Möglichkeiten für diese Frauen zu engagieren. Wenn wir es mit unserem Engagement schaffen, dass eine Frau weniger ein solches Schicksal erleidet, dan-



Die Referentinnen Irmgard Hassler-Gerner (l.) und Sr. Dagmar Blum.

IN MEMORIAM

## + Schwester Adelinde Egli

Unerwartet hat Schwester Adelinde Egli am Morgen des 9. Februar die Schwelle zum ewigen Leben überschritten.

Schwester Adelinde wurde 1926 als sechstes von zwölf Kindern in Wildhaus, Schweiz, geboren. 1949 entschied sie sich für das Ordensleben und trat bei den Anbetorinnen des Blutes Christi in Schaan ein. 1960 gab sie Gott in der ewigen Profess im Mutterhaus in Schaan für immer ihr Ja. 35 Jahre unterrichtete sie Handarbeit und Hauswirtschaft in Volks-, Sekundar- und Fortbildungsschulen in Schaan, Mauren und Eschen, wohnte aber immer im Provinzhaus in Schaan. Nach ihrer Pensionierung



Schwester Adelinde Egli asc, wie sie die Menschen kannten.

betreute sie für 15 Jahre die Klosterpforte. Darüber schrieb sie: „In diesem Amt fühlte ich mich jeden Tag glücklich und zufrieden. Ich freute mich, Zeit zu haben fürs Gebet und konnte manchem Leidtragenden ein gutes, tröstendes Wort schenken.“ Als das Provinzhaus im Jahre 2004 gründlich renoviert wurde, siedelte Schwester Adelinde schweren Herzens ins Betagtenheim nach Steinerberg. Doch auch dort fühlte sie sich sehr bald wie „daheim“. Mit Feriengästen, die in das

Schaaner Provinzhaus kommen, blieb sie auch nach ihrem Umzug in regem Briefkontakt. Und wenn sie selbst nach Schaan in die Ferien kam, ließ sie sich gern von einigen ihrer ehemaligen Schülerinnen einladen. Wie die meisten Schweizer und Schweizerinnen „jasste“ sie gern. Noch zwei Tage vor ihrem Tod klopfte sie mit den Mitschwestern nach dem Mittagessen einen Jass.

Ihr Grab ist auf dem Schwesternfriedhof in Schaan.

**Herr, gib ihr das ewige Licht und die ewige Freude bei dir!**

**TERMINE UND ANGEBOTE**

**Anbeterinnen des Blutes Christi**

Anfragen/Anmeldung  
Kloster St. Elisabeth  
Duxgasse 55  
FL-9494 Liechtenstein

Tel.: 00423-239-6444  
Fax: 00423-239-6445  
Web: www.kloster.li  
E-Mail: evangel@kloster.li

**Taizégebet**

**1. Mittwoch im Monat, 19.30 Uhr**

In der Mitte der Woche bewusst aus der Hektik aussteigen. Weit weg von jedem Lärm schenkt die Atmosphäre um und im Kloster den Rahmen, um in Stille und meditativem Gesang vor Gott zu verweilen.

Ort: St. Elisabeth, Schaan

**Ikonenkurs**

**28. Mai bis 4 Juni**

Dem Malkurs für Geübte und Ungeübte geht eine Einführung in die Geschichte und Spiritualität des Ikonenmalens voraus. Gearbeitet wird in Schweigen, Anleitung wird angeboten.

Ort: St. Elisabeth, Schaan

Leitung: Sr. Roswitha Oberlechner

**Lobpreisgottesdienst**

**25. Mai, 19 Uhr**

Die Art und Weise der Feier der Liturgie und der Verkündigung des Wortes Gottes bewegt zum selbstverständlichen Mitvollzug in Gesang und Gebet.

Ort: St. Elisabeth, Schaan

**Eucharistiefeier**

**12. Mai, 19 Uhr; 20. Mai, 11 Uhr,**

**9. Juni 19 Uhr, 17. Juni, 11 Uhr**

Diese Gottesdienstfeiern richten sich an Menschen, die nach lebendigeren Formen der gemeinsamen Liturgie suchen. Liturgiegruppen bereiten sie vor und sorgen für eine gute musikalische Begleitung

Ort: St. Elisabeth/Schaan

**ASC-Angeschlossenen-Treffen**

**14. Juni, 9.30 bis 16 Uhr**

ASC-Angeschlossene sind Frauen und Männer jeden Alters und Standes, die an ihrem Platz in Familie und Gesellschaft aus der Kraft der Spiritualität des Blutes Christi zu leben versuchen.

Ort: Pfarrhaus in Duggingen

**Innehalten – Ein Tag für mich**

**16. Juni, 9.30 bis 16 Uhr**

Neben kurzen Impulsreferaten und kreativen Elementen wird viel Raum für die persönliche Besinnung und Stille sein. Den Abschluss des Tages bildet ein gemeinsam gestalteter Wortgottesdienst in der Kapelle.

Ort: St. Elisabeth, Schaan

Leitung: Sr. Johanna Rubin asc,

Dr. Sandra Büchel-Thalmaier

**TERMINE UND ANGEBOTE**

**Missionare vom Kostbaren Blut**

Exerzitienhaus Maria Hilf, Kufstein  
E-Mail: maria-hilf-kufstein@utanet.at  
Tel.: 0043-(0)5372-62620  
Fax: 0043-(0)5372-64220

Begegnungsstätte Maria Baumgärtle  
Tel.: 0049-(0)8265-91183-0  
oder: 0049-(0)8265-9691-0  
Fax: 0049-(0)8265-1053

**Treffen der „Weggemeinschaft“**

**Ort: Maria Hilf, Kufstein**

vierzehntägig,

Info: Sr. Bernardica Kesak,

Tel. 0043-5372-62620

**Ort: Begegnungsstätte Maria Baumgärtle,**

jeweils 2. Donnerstag eines Monats,

Info: P. Georg Wiedemann, Baumgärtle s.o.

**Ort: Pfarrzentrum Hl. Kreuz, Traunstein,**

jeweils 2. Mittwoch eines Monats,

Info: Rosmarie Hartl, Tel. 0049-861-3457

**Wallfahrt nach Polen**

**26. bis 31. Mai**

**Tschenstochau – Krakau – Dresden**

Info und Anmeldung: Rosmarie Hartel,

Traunstein, Tel. 0049-861-3457,

oder P. Willi Klein, Schellenberg,

Tel.: 00423-373-1271

**Urlaub für Leib und Seele**

Vom 25. Juni bis 15. August steht unser Haus Maria Hilf in Kufstein für Feriengäste offen.

**Exerzitien für Priester und Diakone**

**26. bis 31. August**

Thema: Priesterliche Spiritualität heute

Ort: Exerzitienhaus Maria Hilf, Kufstein

Leitung: Prof. P. Dr. Karl Wallner OCist

**Lesetipp**

**Tränen und Eile**

**Die Heiligkeit von Maria de Mattias**



Briefe sind unersetzbare Dokumente, um das wirkliche Leben eines Menschen zu verstehen; denn Briefe spiegeln Gefühle, Sehnsüchte, Ideale, ja das innerste Wesen des Menschen wieder. Sr. Angela Di Spirito asc, eine Kennerin der Heiligen, malt ein Porträt von Maria de Mattias, indem sie diese selbst zu Wort kommen lässt.

Bezugsadresse: ASC Schaan (siehe oben)

NEUENHEERSE

## Wie ein Hungertuch entsteht

Hungertuch-Künstler malt mit Schülern des Gymnasiums St. Kaspar

Es war eine Sensation. Direkt von der Eröffnung der Misereor-Fastenaktion kam der Schöpfer des neuen Hungertuchs zu den Schülerinnen und Schülern im Gymnasium St. Kaspar. Schnell gewann der 61-jährige Professor Li Jinyuan die Sympathie der Mädchen und Jungen aus den fünften Klassen, indem er mit einer kleinen Kamera spontan Schnappschüsse von den Schülern machte. Mit Hilfe einer chinesischen Studentin aus Aachen klappte auch die Verständigung. So erzählte der Kunstprofessor aus Chengdu von seinen Gedanken, die in das Kunstwerk eingeflossen sind. Das in gelb und orange gehaltene Hungertuch verbindet die Seligpreisungen Jesu mit Situationen aus der chinesischen Heimat von Li Jinyuan. Eine



Professor Li Jinyuan führt die Schüler in die Kunst des Hungertuchmalens ein.

Schule ist zu sehen, die ein französischer Priester aufgebaut hat, und Frauen, die Schwerstarbeit verrichten. „In diesem Dorf müssen bereits Vierjährige arbeiten“, erzählte er den Kindern. Aber die Menschen dort seien handwerklich geschickt und könnten mit Hilfe von Misereor bestickte Taschen verkaufen.

Richtig spannend wurde die Begegnung, als die Schülerinnen und Schüler Li Jinyuan beim Malen eines Bildes mit Acrylfarben über die Schulter sehen konnten. Anschließend war die Kreativität der Fünftklässler gefragt. Sie brachten ihre Gedanken und Ideen für ein Hungertuch mit Stift und Pinsel aufs Papier. ◀

VIETNAM

## CPPS-Mission in Ostasien gegründet

General verliest Urkunde zur Errichtung der vietnamesischen „Mission“.

Der 21. Januar war ein historischer Tag für die Missionare vom Kostbaren Blut in Vietnam. Die noch kleine Gruppe wurde in einem Festgottesdienst von Pater General Barry Fischer offiziell zur „Mission“ erklärt. Mit diesem Rechtsakt ist ein erster Schritt hin auf eine dauernde Präsenz des Ordens in Vietnam getan. Als „Mission“ hat die Gruppe eine gewisse Autonomie, ist aber weiterhin der Kansas-City-Provinz in den USA zugeordnet. Ziel der Entwicklung ist die Gründung einer eigenständigen Provinz, was bedeutet, dass die CPPS-Gruppe in Leitung, Ausbildung, apostolischen Aktivitäten und finanzieller Ausstattung unabhängig han-



P. Jim Urbanic heißt die jungen Mitglieder der Mission willkommen.

deln kann. Derzeit gehören zwei Patres und sechs Kandidaten zur vietnamesischen Mission. Im Rahmen des Festgottesdienstes legten drei der jungen Mitbrüder ihr Treueversprechen vor dem Provinzial der Kansas-City-Provinz, P. Jim Urbanic, ab. ◀

STATISTIK

## Klein, aber fein

„Glaube keiner Statistik, die du nicht selbst gefälscht hast.“ So lautet eine lockere Redeweise.

Die Statistik, die die Missionare vom Kostbaren Blut jährlich an den Vatikan weiterleiten, muss nicht beschönigt werden, denn sie sagt nichts aus über die Arbeit, die Missionare in 22 Ländern der Erde tagtäglich leisten. Und doch konnte Generalsekretär Jerome Stack eine positive Meldung weiterleiten: Seit 2000 hat sich die Mitgliederzahl der CPPS weltweit stabilisiert. Zum Ende des Jahres 2006 lag sie bei 519 mit einem Durchschnittsalter von 56 Jahren. Sie gliedert sich auf in 18 Kandidaten in der Ausbildung, 44 Brüder, zwei Bischöfe und 455 Priester. ◀

## IMPRESSUM

**Magazin-Beilage der  
Anbeterinnen des Blutes Christi  
Missionare vom Kostbaren Blut**

**Redaktion:**

P. Thomas Wunram cpps,  
Traunstraße 34,  
A-5026 Salzburg-Aigen  
E-Mail: Wunramcpps@email.de

Sr. Marija Pranjic asc  
Kloster St. Elisabeth,  
FL-9494 Schaan  
Tel.00423-239 64 44,  
E-Mail: sekretariat@kloster.li

**Bestellung/Zahlung CPPS:**

**für D:** Missionshaus Baumgärtle,  
87739 Breitenbrunn, Tel.08265-  
9691-0, Bankverb.: Liga Augsburg,  
Blz. 750 903 00 Konto-Nr. 149 578,  
**für A:** Kolleg St. Josef,  
Traunstr. 34,  
5026 Salzburg-Aigen,  
Bankverb.: Postscheckkonto Wien  
7.948.653.

**für LI/CH:** Missionare vom  
Kostbaren Blut Missionshaus,  
FL-9488 Schellenberg.  
Bankverb.: Postscheckamt  
St. Gallen, 90-2904-3.

**Bestellung/Zahlung ASC:**

**für D:**

Anbeterinnen des Blutes Christi,  
Josefsheim, 88167 Röthenbach  
Bankverb.: Schwestern asc,  
Raiffeisenbank Westallgäu,  
Blz. 733 698 23,  
Konto-Nr. 211 583,

**für A:** Schwestern asc,  
Herz-Jesu-Heim  
68830 Rankweil,  
Bankverb.: Raiffeisenbank  
Rankweil, Blz. 374 61,  
Konto-Nr. 66.498,

**für LI/CH:**

Anbeterinnen des Blutes Christi  
Kloster St. Elisabeth, FL-9494  
Schaan, Bankverb.: Schwestern asc,  
LLB, D-Konto 202.341.05  
Konto: 90-3253-1  
Kontinente-Missionsverlag GmbH,  
Postfach 10 21 64, 50461 Köln.

**Jahresbezugspreis:** 10,80 Euro,  
23,00 Franken (CH/LI)

**Litho und Druck:** LiO Limburger  
Offsetdruck, Senefelderstraße 2,  
D-65549 Limburg.  
Objekt 27/28